

Sonderband

5/1986



Traditionelle Heilkundige – Ärztliche Persönlichkeiten
im Vergleich der Kulturen und medizinischen Systeme



Vieweg

**Traditionelle Heilkundige -
Ärztliche Persönlichkeiten im Vergleich der
Kulturen und medizinischen Systeme
Traditional Healers -
Iatric Personalities in Different Cultures
and Medical Systems**

**Beiträge und Nachträge zur
6. internationalen Fachkonferenz
Ethnomedizin in Erlangen, 30.9. - 3.10.1982**

Herausgegeben im Auftrag der
Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin

von

Wulf Schiefenhövel
Judith Schuler und
Rupert Pöschl



Friedr. Vieweg & Sohn Braunschweig/Wiesbaden

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Traditionelle Heilkundige – ärztliche Persönlichkeiten
im Vergleich der Kulturen und medizinischen Systeme:**

Beitr. u. Nachtr. zur 6. Internat. Fachkonferenz

Ethnomedizin in Erlangen, 30.9.–3.10.1982

= Traditional healers – iatric personalities in
different cultures and medical systems / hrsg. im
Auftr. d. Arbeitsgemeinschaft Ethnomedizin von
Wulf Schiefenhövel ... – Braunschweig; Wiesbaden:
Vieweg, 1986.

(Curare: Sonderband; 1986,5)

ISBN 3-528-07934-7

NE: Schiefenhövel, Wulf [Hrsg]; Internationale
Fachkonferenz Ethnomedizin (06, 1982, Erlangen);
Curare / Sonderband; PT

Das Titelbild zeigt den Heilkundigen Koae Rabau aus dem Dorf Arabure, Sprach- und Kulturgruppe der Roro, Central Province, Papua Neuguinea, bei der Behandlung eines Patienten mittels Extension der Fingergelenke (Zeichnung von H. Kacher nach einem 1971 aufgenommenen Foto von W. Schiefenhövel).

1986

Alle Rechte vorbehalten

© Friedr. Vieweg & Sohn Verlagsgesellschaft mbH, Braunschweig 1986



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Lengericher Handelsdruckerei, Lengerich
Printed in Germany

ISBN 3-528-07934-7

Heilkundige des Antoniusfeuers in Ungarn

Tamás Grynaeus

In den aufgedeckten Friedhöfen aus der Zeit der ungarischen Landeseroberung und der Könige des Arpádhauses fand man in mindestens einem Drittel der Männergräber Stähle und Kieselsteine zum Feuerschlagen. Bei primitiven Nomadenvölkern dürfen auch heute noch nur vollberechtigte, erwachsene Männer Feuerzeuge gebrauchen. Solche Feuerzeuge werden heute noch in einem bedeutenden Teil des ungarischen Sprachgebietes zum Funkenschlagen gebraucht (s. Landkarte, Abb.1), jedoch ausschließlich von Heilkundigen zum Heilen des Sankt-Antonfeuers.

Mit "Sankt-Antonsfeuer" bezeichnete man einst hauptsächlich Ergotismus (d.i. die Vergiftung mit Alkaloiden des Mutterkorns, *Secale cornutum*, früher bei Verunreinigungen des Mehls Massenerkrankungen, heute selten als Folge geburtshilflicher Medikation). Heute versteht man unter "Sankt-Antonsfeuer" in erster Linie den Rotlauf (Erysipel, Wundrose; eine Infektion, die durch Streptokokken hervorgerufen wird, das Unterhautzellgewebe mit Neigung zur Ausbreitung betrifft und schmerzhaft ist; die Krankheit ist charakterisiert durch einen plötzlichen Fieberanstieg und scharfe Abgrenzung der Schwellung und Rötung gegen die gesunde Haut). Beide Krankheitsnamen sind im ganzen ungarischen Sprachgebiet bekannt (s. Abb 1).

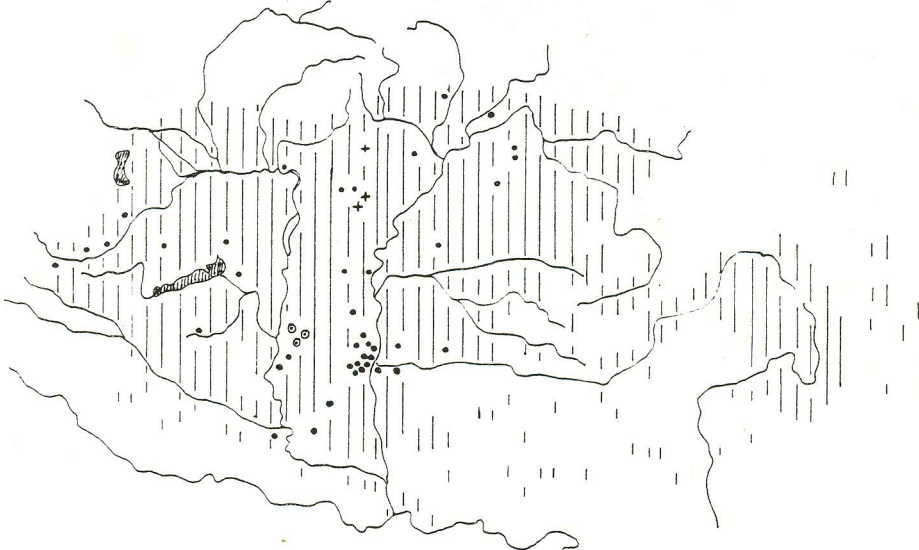


Abb. 1: Ungarisches Sprachgebiet |||, Heilung mit Funkenschlagen •, dieselbe Heilmethode in südslawischen Gemeinschaften ⊙, Heilung mit "draufbellen" +

Der Krankheitsname "Sankt-Antonsfeuer" wurde erstmals 1533 im sogenannten MURMELIUS-Wörterverzeichnis (SZAMOTA 1896) aufgezeichnet. Diese Krankheit kann mit vielerlei allseits bekannten und allgemein gebrauchten Heilverfahren kuriert werden. Am meisten wird das Funkenschlagen angewendet, das jedoch nur Spezialisten unternehmen können. Mein Beitrag bezieht sich auf dieses Verfahren.

In der Fachliteratur gibt es diesbezüglich nur vereinzelte Angaben, und ich stütze mich hauptsächlich auf meine eigene Sammlung. In den vergangenen Jahren konnte ich noch mit zwei Heilspezialisten bekannt werden. Die übrigen waren bereits gestorben. Die Erinnerung an ihr Heilverfahren bewahrten die älteren Mitglieder ihrer Gemeinschaft, und ihre Berichte wurden von mir registriert. In den meisten Dörfern gab es nur einen Heilspezialisten, in manchen Gemeinden allem Anschein nach aber bis zu drei dieser Heilkundigen.

Individuelle Gegebenheiten und soziale Milieuwirkungen sind gleichermaßen wichtige Faktoren, um Heilkundiger zu werden. So kann in Ungarn das Sankt-Antonsfeuer nur von Anton (ungarisch Antal) heißen Menschen geheilt werden. (In manchen Orten nennt man diese Krankheit "Sankt-Johannisfeuer". Dort kann, sinngemäß, nur jemand mit Namen Johannes die Heilung ausführen.) Die Berufung beginnt demnach potentiell bereits bei der Taufe. Wer jedoch als Kind "Toni" genannt wird, der ist später nicht mehr für die Heilpraxis geeignet. Infolge dieser namenmagischen Haltung wird der Heilkundige an der Heilkraft des heiligen Einsiedlers teilhaftig. Bei anderen Spezialisten gibt es diese Namenmagie nicht. Interessanterweise muß in Lészped (Prov. Moldau), Gyimesközéplek, Gyimesfelsölok (im Gyimestal, Kom. Kovászna), wo das Sankt-Antonsfeuer nicht Erysipel, sondern Kopf- und Ohrenschmerzen bedeutet, der Heilkundige nicht Anton heißen. Dort sind die Heilkundigen sogar meistens Frauen. Die Auswahl zum Heiler beruht auf persönlicher, individueller Eignung, die ihn befähigt, diese eine Krankheit zu heilen; genau wie auch bei anderen Heilmethoden - man sagt "Ich habe eine glückliche Hand"

Nebst Namen und Geschlecht spielt auch die Vererbung eine beachtenswerte Rolle. Das Können wird oft - aber nicht immer - von einem Familienmitglied des gleichen Geschlechts geerbt. Dabei trifft man die verschiedensten Vererbungsmodi: z.B. vom Vater auf den Sohn, von der Mutter auf die Tochter, vom Großvater auf den Gatten der Enkelin, vom Onkel auf den Neffen, von einer alten Frau auf ein kleines Mädchen. Nichts deutet darauf hin, das wieviele Kind die Eigenschaft erbt. Wir haben auch keinerlei Kenntnis über körperliche Gebrechen, die bei anderen Heilkundigen vorzukommen pflegen. Der Heilkundige in Szöreg kurierte Kranke, noch bevor er im Krieg durch einen Bombensplitter ein Auge verlor (Daten, die wir von Rumänen aus Siebenbürgen erhielten, weisen jedoch auf andere Traditionen hin). Darüber, ob die Heilkundigen in der Gemeinschaft eine höhere, besondere oder eine marginale Rolle besaßen, habe ich vier Daten: Ein Heiler in Apc (Kom. Heves) war Kirchenrichter; in Jugán (Moldau, heute Rumänien) heilte die Hebamme die an Antonsfeuer Erkrankten. Ein Heiler in Szeged war Totengräber und ein anderer sogar nur ein Bettler. Die übrigen hatten nur wegen ihrer

Heilfähigkeit eine unterschiedliche Beachtung in der Gemeinschaft oder in der Gruppe. Man sagt z.B.: "Anton mußte ihm Feuer schlagen. Anton schätzte es als eine Ehre, wenn er gerufen wurde" (Tápé, Kom. Csongrád).

Die Gemeinschaft (oder die Gruppe) nimmt auf verschiedene Weise an der Wahl und der Erziehung des Heilers teil.

a) Die soeben genannten individuellen Bedingungen - der Name Anton, das entsprechende Geschlecht - werden traditionell bewahrt und verschaffen der Tradition Gültigkeit.

b) Es wird derjenige gewählt, der gemäß des Normen- und Wertsystems der Gruppe die besten Eigenschaften besitzt, die gleichen Überzeugungen, Meinungen und Gewohnheiten hat wie ihre anderen Mitglieder.

c) Die Gemeinschaft drängt und überredet den Gewählten - gemäß den ausgebildeten Gruppennormen und auf den Druck der Umstände und der Notwendigkeit - die ihm oft unerwünschte Aufgabe eines Heilkundigen zu übernehmen.

d) War die Prüfung erfolgreich, so wird der Gewählte in die Obliegenheiten und die Kenntnis der Heilwissenschaft eingeführt (Enkulturation).

All dies möchte ich nun mit einigen von mir gesammelten Beispielen illustrieren.

Die umsichtige Sorgfalt der Hebamme, ihr Rat bezüglich der Namensgebung für das Wochenkind, sichert die Nachkommenschaft, die den Gruppennormen entsprechen wird. Die von den Erwachsenen gesehenen und gehörten Verfahren üben die Kinder zunächst spielerweise. Später versuchen sie es ernsthafter. Anton Szirovicza (1872-1956), der Heilkundige der Gemeinde Szöreg (Kom. Csongrád), erhielt als junger Ehemann von seinem pfeiferrauchenden Schwiegervater den von diesem bis dahin benutzten Stahl zum Feuerschlagen mit den Worten: "Hier mein Sohn, nimm das, von nun an wirst Du das gebrauchen, denn damit wirst Du heilen können". Anton wollte es nicht annehmen. Man erklärte ihm, das Verfahren sei nicht schwer. Er versuchte es und man sah, daß es nützte.

Der Fall des Anton Balla (geboren 1903) in Domaszék (Kom. Csongrád) ist noch interessanter. Als zehn- oder elfjähriger Junge ging er einmal mit seinem Vater in das benachbarte Dorf, um Mais zu holen. Zuerst kehrten sie in ein Gehöft ein und wollten dort einen Gänserich kaufen. Der Bauer war krank, er hatte "Sankt-Antonsfeuer" und dick geschwollene Augen. Die Bäuerin weinte und befürchtete seinen Tod. "Mein Vater holte von meinem Onkel, der auch Heilkundiger war, den Stahl und den Kiesel", (Abb. 2) erzählte Balla. "Ich wollte nicht feuerschlagen und weinte. Ich hatte Angst und war sehr nervös. Ich war ja noch ein Kind und schämte mich. Aber mein Vater ergriff meine Hand, und so schlug ich Feuer. Danach pflückten wir Mais und als wir fertig waren, schlug ich noch einmal Feuer. Am nächsten Tag konnte der Bauer schon sehen und schenkte mir eine Krone (ungefähr 30,- DM). Mein Vater wollte nicht erlauben, daß ich

das Geld annehme, aber die Bäuerin sagte: 'Er bekommt es, damit er ein andermal mutiger ist und brav Feuer schlägt.' Dieses war das erste Mal, daß ich es tat. ..."

Nun haben wir also schon bedeutend mehr Elemente beisammen: Der Name des Kindes und der hinfällige Zustand des Kranken ergaben einen zwingenden Umstand, den der Vater durch das Holen des feuerschlagenden Stahls noch verstärkte. Die Frau des Kranken nötigte das Kind mit ihren Tränen und der Vater zwang den sich sträubenden Erwählten, indem er seine Hand ergriff, und ihn somit in das Heilverfahren einführte. Gleich nach der erfolgreichen Heilung wurde - abweichend von den üblichen Normen - das Erfolgserlebnis festgestellt, (der Vater wollte ja nicht erlauben, daß der Junge das Geld annimmt) und so im Kind das Bewußtsein seiner Heilerfähigkeit geweckt und gestärkt.

In Szeged-Atokháza (Kom. Csongrád) heilte Anton Födi das Sankt-Antonsfeuer. Ein Informant erzählte mir über ihn: "Ich weiß nicht, wie dieser Mann zu seiner Fähigkeit gekommen ist. Man ließ ihm einfach keine Ruh'. War jemand krank, so sagte man ihm: geh doch zum Toni Födi, der wird dich mit seinem Stahl schon gesundbeten."

Ein solcher archaischer Gesundbetertext, der aus Hadikfalva in der Bukowina stammt, lautet wie folgt (Nagy Pálné, Balog Emerencia, geb. 1889):

"Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen.

Wohin gehst Du, Sankt Anton,
Mit deinem feurigen Rotlauf,
Mit Deinen verfluchten Wölfen?

Ich gehe, ich gehe zu ...(hier
wird der Name des Kranken
genannt)
und steige in seine Brust,
zerreiß die schwachen Körper,
trinke das rote Blut!

Geh fort, Sankt Anton,
ich bitte Dich
im Namen des bitteren Leidens,
unseres Herrn Christus

Seinen bitteren Leiden,
Seinen fünf tiefen Wunden,
Steige in die Brust der Löwen,
zerreiß ihre schwachen Körper,
Trinke ihr rotes Blut! Amen."

Die die Beschwörung begleitende Handlungsweise war wie folgt: Der Heilkundige, und wenn möglich auch der Kranke, knieten nieder. Der Heiler nahm den Hut ab, schlug ein Kreuz über die Brust und auch über den Kranken und betete. Er schwenkte eine rauchende, geweihte Kerze rings um den Kranken. Dann

